

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 14

Artikel: Die "Heinzmänner" in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein Herz schlägt nicht bloß wie eine Kirchenuhr, wie ein aus den Fugen geratener Pädagog, sondern wie ein Pferdefuß, wenn ich an die Maultere denke, die Esel gewesen wären, wenn sie das Davonlaufen aus englischen Diensten vergessen hätten. Da möchte ich doch lieber als Hyäne über begrabene Diamanten herfahren, um beladen wie ein Kameel in Ihre Redaktion heimzukehren. Statt dessen verlesen Sie mich in den Papierkorb, zu Papieren, die kein Mensch an Zahlungs-, viel weniger an Kindesstatt annimmt. Es geht überhaupt mit geistigen Erzeugnissen wie mit geistigen Getränken.

Die Herren Redaktoren sind nicht zufrieden mit literarischem Kleinhandel, sie wollen Großgedanken. Eine Motion Steiger will bisherige Doppeltiter steigern auf zehn Liter. Wer will an Jehnliterie denken, wo der Bund immer tiefere Finanzsenker losläßt, wo die Stadt Zürich ihre zwölf Millionen nicht in Frankenstücken auf die Hand zählen kann. Es wird doch da von unsern Räten nicht wegen Flüssigkeitsmaßen verhandelt werden müssen, so lang fehlender Zufluß jeden Ueberschuß verunmöglicht. Wie will der Bund überhaupt zu Geld kommen, wenn auch noch das „Röhlspiel“ verboten wird? Wenn die Herren Bundesräte in Interlaken oder Thun selber auch Röhlis machen würden, bekäme dieser unschuldige Lotto eine ganz andere Nase. Für Verluste müßten sie natürlich selber aufkommen, während Gewonnenes der Bundeskasse gehörte. Einen andern Zweck kann die glücklich durchgeschlüppte Gehaltserhöhung nicht gehabt haben. Punkto Versicherungsgeschichten kann ich mich nicht begeistern; man könnte glauben, es wäre nötig mich zu unterstützen. Wenn der Proporz steigt, gibt's ohnehin proportionale Vermögensteilung, wobei ich unmöglich schlecht wegkommen kann. — Ich gedenke mich einweisen in die Bundesbahnen einzuschleichen, so lange man von Beförderungen spricht, nur in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit kann ich mich gar nicht orientieren. Sollten Sie mir mit gewissen Verkürzungen noch weiter aufwarten, dann genehmigen Sie meine hochachtungsvolle Protestation mit bedenklichen Grüßen. Trülliker.

Sieg der Volks-Weisheit.

Um die Korpsmanöver tobte der Streit —
Und von der Abschaffung war man nicht weit!
Doch Bundesrat Müllers Appell an die Volkslogik
Lenkte die Geister vom Wagen zum Wagen zurück —
Denn ein Volkswort läßt sich so leicht nicht wegdisputieren:
„Probieren geht über Studieren!“

Die „Heinzemänner“ in der Schweiz.

Wie man hört, soll der Sittlichkeitsruhm der deutschen Krähen auch die schwarzen Raben der Schweiz nicht schlafen lassen. Und wie Jene im offiziellen „Augustinusblatt zur Pflege der katholischen Presse“ die Aufnahme von Inseraten mit Abbildungen von — schenkslich! — nackten Korsetts als „sittlich anstößig“ den katholischen Blättern widerraten, sollen diese nächstens beim Bundesrat vorstellig werden wollen, alle Schweizer Volksstrachten zu verbieten, bei denen — wie gemein! — das Mieder wie ein Korsett farbig sich abzeichnend und sichtbar getragen wird!! —
Schweizer Madeln — rührt Euch!

Aestulap in den Flegeljahren.

(Der „Gesellschaft der Genfer Aerzte“ gewidmet, die beschlossen haben, der Versicherung entgegenzuarbeiten.)

Als Aestulap noch jung war, so in den Flegeljahren, hatte er einst eine, wie es ihm schien, herrliche und sogar „fromme“ Idee. Er fand nämlich, als ihm einmal die Allwissenheit und Allmacht des Zeus recht deutlich zur Vorstellung kam, daß doch dieser die Menschen ohne Weiteres von ihren Krankheiten heilen könne und würde, wenn sie ihn nur darum bäten. Zeus habe ja doch auch ein so mildes, mitleidiges Herz. — Ohnehin war ihm auch längst schon das Kratersuchen und Zusammenbrauen derselben (damals war er nämlich zugleich noch Apotheker mit) lästig geworden und besonders war ihm die schwierige Diagnose bei oft recht dummen Menschen ein Greuel — denn wie so ein Bengel nun mal noch ist, die Bequemlichkeit und das Vergnügen liebte er als die höchsten Ideale.

Es ließ also nunmehr nach seiner neuen Idee das dumme Suchen, Brauen und besonders das verhasste Denken ganz sein und lehrte die Menschen einfach nur, den Zeus bitten! (Er machte es also gerade so, wie es heute noch die „katholischen Sozialpolitiker“ und sonstige geistverwandte fromme Betrüder thun, damit sie selbst die fetten Patzshände und den faulgeist nicht für

das Wohl der armen hilfsbedürftigen Brüder anzustrengen brauchen, sondern alles dem Herrgott in die Schuhe schieben können.)

Dann vergnügte er sich Tag für Tag lustig im Olymp. (In Genf soll es ihm auch gefallen haben!)

Als diesen Streich aber Vater Zeus erfuhr, dem von dem plötzlichen Gescheh der frankten Menschen sogar die olympische Ruhe in die Brüche zu gehen drohte, kam der fromme Schlauberger schon an. Erstens wurde er sofort aus dem Olymp heraus und auf die Erde gesteckt, und zweitens nahm ihm Zeus alle Vorrechte vor gewöhnlichen Sterblichen, also, daß ihm nun die Menschen nicht mehr ohne Weiteres auf sein Doktordiplom hin glauben und für seine Hilfe ein extra schweres Geld bezahlen mußten, sondern er mußte ihnen nun sein Können erst beweisen und dann kam sein Honorar. — (Kein „Staat“ nahm ihn also mehr unter seine Flügel, so wie es heute z. B. noch etliche, wie Deutschland u. s. w. mit den Pfaffen thun, die sie durch Vorrechte und Gesetze fett erhalten, sondern es ging ihm wie den Betrüder in Amerika: wer sich einen halten will, soll ihn auch bezahlen; aber der Staat kümmert sich nicht!)

Wie der Herr Aestulap später nach langer schwerer Zeit wieder in den Olymp gekommen ist, hat man nie genau erfahren. Nur soviel steht fest, daß es nicht eher geschehen ist, als bis er geworden, was Zeus ihm durchs Olympthor nachgerufen:

„Dummer, fauler Junge, lerne erst fleißig sein, scharf denken und als rechter Mann Dich mit göttlicher, uneigennütziger Freude rühren, dann erst bist Du des Olymps würdig — ich kann Dich wieder neben mir dulden und Dir wieder, ohne mich Deiner schämen zu müssen, göttliche Vorrechte des Glaubens verleihen. Werde ein Helfer, so bist Du ein Gott!“ (Jakobus 2, 15-16.)

Motionen Joos-Loos.

Ei, mit diesen Motionen Joos
Ist in Gottes Namen nie was los.
So von Gold zu reden und von Währung
Treibt im Rate Niemand zur Bekehrung,
Wenn er nur will Motionen singen
Statt persönlich Gold ins Haus zu bringen
Dass die Dinger auf den Tischen klingen
Und den Leuten in die Taschen springen,
Wird ihm durchzudringen nie gelingen.

Lucifers Sprüche und Splitter.

Ohne je eine Lehrzeit bestanden zu haben, besitzen gar viele Weiber ein unlängbares Talent zur Meisterschaft.

So manches kommt uns unbegreiflich vor!
Doch eh' man sich darob verdriefe,
Befrage man sich immerhin zuvor,
Ob's auch begriffen werden müsse!

Im Arbeitslohn ist unbilligerweise noch die Entschädigung für unverdient hingegenommene Kränkungen Vorgesetzter inbegriffen, wofür der Arbeitnehmer eigentlich extra zu bezahlen wäre.

Der Laie, wenn der Kunst auch warm gekommen,
Dem Hohne ihrer Jünger gern verfällt.
Indessen hat sein Urteil rasch gewonnen,
Sobald er aufrast sich und — „was bestellt“!

Schöneres als in des Ländchens Executive zu thronen,
Beut den Erlauchten des Rats ein Weltbirektorat,
Das sie bei fürslichem Solde entrückt den Madeln der Presse —
Ja, zur Uebergangsrast wird bald um der Bundesratsstuh!

Verschiedene Auffassung.

Läßt ein vorüberfliegender Storch einen defüllerte Blindfische auf uns herunterfallen, so denkt der Optimist: „Alle gute Gabe kommt von oben!“ Der Pessimist recitiert: „Kommt doch das Uergernis von oben!“ Der Schwärmer nennt die Bescheerung: „Ein Guß aus Aegypten!“ Manchem Ehemann aber ist's lieb, daß ihm der Storch nicht etwas anders gebracht.

Ne fromms Bätzli.

Mä hät-mi mynes Tags und Lebis
Zur Opferbycht nöd müesse hääse,
I goh zom Glück au nöd vergebis,
Es freut-mi, daß i näbis wääse.